

Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und die Umgegend.

Mit Königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Mittwoch, den 27. November 1839.

Dieses Blatt erscheint jeden Sonntag und Mittwoch. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 2 fl. Einrückungsgebühr 2 Kreuzer für die Zeile. Anzeigen, welche an genannten Tagen in das Blatt aufgenommen werden sollen müssen den Tag vorher, und zwar spätestens bis 12 Uhr Mittags, der Druckerei übergeben seyn. Plangemäße Beiträge sind willkommen, und werden nach Umständen honorirt. Anonyme Zusendungen werden nicht aufgenommen, unfrankirte zurückgewiesen. Man kann sich täglich abonniren.

Ämtliche Verfügungen.

Die K. Regierung des Rekar-Kreises.

Nach einer dem Königl. Ministerium des Innern zugekommenen Mittheilung des Königl. Justiz-Ministeriums hat bisher hinsichtlich des in dem §. 18. Absatz 2. der Kgl. Verordnung v, 19. Juni 1808 (Reg. Bl. pag. 316.) bezeichneten vorbereiteten Verfahrens bei der Mundtodterklärung von Verschwendern, eine Ungleichheit statt gefunden, indem dasselbe in einigen Bezirken von den Polizei-Ämtern, in den meisten dagegen von den Bezirks-Gerichten vorgenommen wurde

Nachdem sich nun das K. Ministerium des Innern nach dem Antrag des Civil-Senats des Königl. Obertribunals dahin vereinigt hat, daß nach dem Geist der bestehenden Rekart-Verhältnisse, und aus Rücksichten der Zweckmäßigkeit jene der Mundtodterklärung vorangehenden Einleitungen den Bezirks-Gerichten zu überlassen sind, wobei sich jedoch von selbst versteht, daß die Untersuchung und Bestrafung des Polizei-Bergehens der Asotie auch dann, wenn Letztere zu dem Prodigalitäts-Verfahren Anlaß gegeben hat, aber bei diesem zur Kenntniß der Behörden gekommen ist, nach Artikel 24. 90. und 92. des Polizeigesetzes vom 2ten Octbr. 1839. der betreffenden Polizei-behörde zukommt, und daß die in Gemäßheit der K. Verordnung vom 19. Juni 1808. gegen Verschwender zu verfügenden Thurmstrafen als in der Strafe der Asotie begriffen, anzusehen ist, so wird solches dem K. Oberamt zur Nachachtung und zur Bekanntmachung die ihm nachgesetzten Ortspolizei-Behörden zu erkennen gegeben.

Ludwigsburg den 12. Nov. 1839.

Vorstehende höchste Verfügung wird den Ortspolizei-Behörden hiedurch zur Kenntniß gebracht.

Waiblingen den 23. Novbr. 1839.

Königliches Oberamt.
Wirth.

Waiblingen. Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß die ganz allgemein und bestimmt lautende Vorschrift des Art. 135 der Gewerbe Ordnung, wonach der Hausirhandel mit einfachen oder zusammengesetzten Arzneimitteln für Menschen und Thiere nicht stattgegeben werden soll, nicht gehörig beachtet wird.

Da jenes Verbot den Hausirweisen Verkauf von Arzneimitteln aller Art untersagt, so ist das K. Oberamt von der höchsten K. Behörde angewiesen worden, im Falle bereits Hausir-Patente auf Gegenstände, welche zum Gebrauch für Vieh als Arznei dienen, z. B. auch Wachholderöhl, Steinöhl u. s. w. ausgestellt worden wäre, solche nicht wieder zu erneuern.

Die Ortsvorsteher diessseitigen Bezirkes werden hievon in Kenntniß gesetzt.

Den 22. Novbr. 1839.

K. Oberamt. Wirth.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen. Durch die Holzwägen, welche vornen an dem Garten der Frau Apotheker Demmler aufgestellt werden, ist der Pumpbrunnen in der Fellbacher Vorstadt schon einigemal zusammengerissen worden. Das Aufstellen solcher Wägen an der bezeichneten Stelle wird daher bei Einem Gulden Strafe verboten.

Den 21. Nov. 1839.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen. (Versteigerung von Hutmacherwaaren und Vorräthen.) Aus der Verlassenschaft des Hutmachers David Weiß dahier, werden am Montag den 2. Dezbr. d. J. Morgens 9 Uhr sämtliche Handwerks-Vorräthe an Hüten, Wolle, u. s. w. im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung verkauft werden, wozu namentlich die Hutmachermeister eingeladen werden.

Den 20. Novbr. 1839.

K. Gerichts-Notariat Fischer, Assistent.

Privat-Bekanntmachungen.

Güter-Verkäufe.

Verläufer.	Käufer.	Beschreibung des Guts.	Preis.	Tag des Aufstreichs.	Bemerkungen.
Stadtpflege	Dan. Arnold	Die Hälfte an 1 Viertel $\frac{1}{2}$ Achtel Steinbruch an der Körber Staig.	40 fl.	2. Dezember	
Phil. Fried. Doblers Wt. Georg Jäger Weber.	Christine Böhringer. noch kein Ankäufer.	Haus und Scheuer am Schmiedemer Weg. 1 Viertel $\frac{1}{2}$ Achtel Acker im obern Kostisol.	680 fl.	2. Dezember. 9. Dezember.	mit Hr. Stadtrath Künzer kann ein vorläufiger Kauf abgeschlossen werden.
Friedrich Sutorius Bäf.	noch kein Ankäufer.	ein halbes Haus in der kurzen Gasse.		30. Dezember.	mit Hr. Stadtrath Künzer kann ein vorläufiger Kauf abgeschlossen werden

Unterhaltendes.

Eine wahre Begebenheit.

Es war schon spät am Abend und eine kalte Luft strich durch die Tannenbäume, und warf die wirbelnden Schneeflocken den Arbeitern, die von einem Besuche in ihre Heimath nach ihrer Arbeitsstelle, dem Hüttenwerk Zinzweiler zurückkehrten, ins Gesicht. Die Kälte nahm merkbar zu, und die Arbeiter beschleunigten ihren Schritt um bald unter Dach und Fach zu kommen. Eben bogen sie um eine Waldecke, als der eine von ihnen strauchelte und zur Erde fiel, es war schon dunkel geworden und so hatte er den Gegenstand des Aufstoßes nicht bemerkt. Als er nun nach demselben tastete, wobei sein Gefährten mit ihren brennenden Pfeiffen ihm leuchteten, fand man die Leiche eines vor Kälte erstarrten Menschen, vielleicht eines wandernden Handwerksburschen, der hier, müde und entkräftet, niedergesunken, entschlummert und erfroren war. Diese äußerlich rauhen Menschen waren doch nicht ohne Gefühl, sie bedauerten den Armen und meinten, es sey vielleicht noch möglich, in ins Leben zurückzurufen, nahmen ihn auf die Schultern und trugen ihn fort. Sie erreichten bald das Hüttenwerk und legten daselbst den Leichnam zu Boden, umgaben ihn mit einem Kranze von glühenden Schlacken. Sie dachten, diese Wärme sei hinreichend, um ihn wieder zu beleben, wosern noch ein Fünkchen des Lebens in ihm sei. Darauf begaben sie sich an ihre Arbeit und überließen dem Leichnam seinem Schicksal. Sollte er sich erholen, sagten sie, so wird er uns schon rufen, und wir wollen ihm dann zu Hülfe eilen. Wirklich that das Feuerchen seine Wirkung; das Lebensfünkchen regte sich wieder, wuchs empor und leuchtete wie ein freundlicher Morgenstern. Aber man denke sich die sonderbare Ueberraschung des Wiedererwachten, als er sich an diesem Orte sah: er wußte nicht, wie ihm geschehen war und schauderte zusammen, als er um sich blickte.

Des Wassers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier;
Das Mühlrad von der Fluth gerast,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte pocht der Hämmer Schlag
Und bildsam von den mächt'gen Streichen,
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Von Seelenangst gepeinigt, glaubt er sich in der Hölle zu befinden, alle Sünden seines Lebens fielen ihm ein, er zitterte am ganzen Leibe, die glühenden Schlacken umzischten ihn wie feurige Schlangen die Arbeiter am Hochofen hielt er für Teufel, er wagte es nicht, einen Laut von sich zu geben, und so blieb den sein Wiedererwachen unbemerkt. Jetzt öffnete sich die Thüre und ein trat ein hoher, stattlicher Mann, vom Kopf bis zu den Füßen in einen schwarzen Pelz gehüllt; es war Hr. E—g—d—t, der Faktor des Hüttenwerks, welcher den Arbeitern nachsehen wollte, und der schnurstracks nach dem Orte zuschritt, wo der Wiedererwachte lag. Jetzt war er ihm nahe getreten, und der Geängstete rief in Todesangst, indem er die Hände faltete und sich auf die Kniee warf Ach gnädigster Herr Teufel, schonen Sie meiner armen Seele! Liebster Herr Teufel, lassen Sie mich doch hier im Fegfeuer liegen, und nicht in die Hölle dort werfen. Ich war mein Lebenlang ein ehrlicher Mann und bin mir wahrhaftig keines Verbrechens bewußt; ich habe weder gestohlen noch betrogen, bin Sonntags zur Kirche gegangen, und habe Gott stets vor Augen und im Herzen gehabt. Mein einziger Fehler war der, daß ich manchmal ein Gläschen über den Durst getrunken habe und dem Wirth ein paar Groschen schuldig geblieben bin. Der liebe Gott hat mich dafür streng genug bestraft, hat mich vor der Zeit sterben lassen, und an diesen Ort der Verdammniß geworfen. Erbarmen Sie sich meiner und lassen Sie Gnade über mich ergehen, man soll nie mehr über mich zu klagen haben, und keinen Tropfen mehr will ich über die Zunge bringen.

Herr E—g—d—t war von dem Allem nicht wenig überrascht, und meinte, dieser Mensch sei ein Narr. Unterdessen waren die Arbeiter herbeigekommen und hatten dem Faktor alles erzählt, welcher sich des Lachens nicht enthalten konnte. Es kostete viele Mühe und lange Zeit, nach erhaltener Auskunft, den Unglücklichen zu trösten und ihn begreiflich zu machen, daß er nicht todt, sondern von Rausch (wie es zu vermuthen war) und Erstarrung der Kälte genesen noch unter den Lebendigen sei.

Erst am späten Morgen schied der Gerettete getröstet und dankbaren Herzens von diesen braven schwarzen Männer, seinen Rettern, ohne welche er zu Grunde gegangen sein würde.

o b n d e r U n s c h u l d.

Um die Mitte des 17ten Jahrhunderts geschah es, daß in der Abtei St. Matthäus bei Trier ein silberner Löffel abhanden kam. Deswegen stellte der Richter den Koch, der Koch aber seine Gehülfen zu Rede. Da schob jeder die Schuld auf den Andern, endlich suchten sich Alle des Verdachts dadurch zu entledigen, daß sie ihn auf den Küchenjungen Carl Dikopp warfen, der das Kind armer, aber redlicher Fischerleute in der Vorstadt St. Medardus war. Da alle den Knaben bezüchtigten, ward er unschuldigerweise zum Dieb gemacht. Zwar achteten die wackern Eltern ihren Sohn zu solcher That kaum fähig, als aber von allen Seiten sich so viele Stimmen gegen ihn erhoben, glaubten es endlich auch die Eltern, und schlugen den Knaben, der auch allenthalben geschmäht und geschimpft wurde. Ueber diese Mißhandlung aufgebracht, faßte Karl damals ein Pürsche von 15 Jahren den Entschluß davon zu laufen.

Nach dem er Unterwegs mancherlei Drangsale erfahren, gelangte er endlich nach Wien, wo er einen wohlhabenden Verwandten hatte. Diesem erzählte er, unter vielen Thränen sein Unglück. Der Verwandte glaubte seinem freimüthigen Wesen, und nahm sich des Burschen an, auch andere vornehme Herren, die sein Schicksal erfuhren, und denen sein offenes und verständiges Benehmen wohl gefiel, gewannen ihn lieb. Er fand Unterstützung, so daß er studieren konnte, und da er bei vorzüglichen Naturgaben großen Fleiß besaß, ward er in der Folge ein geliebter kenntnißvoller Mann.

Da warf der reiche Graf von Schwarzenberg sein Auge auf ihn und bestellte ihn zum Ober-Intendanten seines Hauses, gewann ihn auch so lieb, daß er ihn bei seinem Tode zum Erben aller seiner Güter einsetzte, Und Kaiser Ferdinand der 2. erhob den vormals armen Küchenknaben in den Adelstand, benannte ihn Karl Eucharis Medardus von Rotensfeld und bestellte ihn zum Geheimenrath.

Sechzig Jahr, nachdem Dikopp aus seiner Heimath entflohen war, faßte der hochbetagte Greis den Entschluß, seinen Geburtsort im Moselthal noch einmal zu besuchen. Er machte sich auf, kam nach Trier, und begab sich mit einem ansehnlichen Gefolge in die Abtei St. Matthäus. Des andern Tages bei der Tafel,

wo mehrere fremde Gäste anwesend waren, begann der unbekannte Fremde sich nach der Geschichte des armen Küchenknaben Dikopp zu erkundigen. Da war aber Keiner, der ihm Antwort gab. Dem Abte und den übrigen Geistlichen war die Sache wie eine Traumgeschichte. Endlich trat ein 78 jähriger Greis des Klosters hervor, und erzählte den ganzen Hergang mit thränenden Augen, auch wie der silberne Löffel sich einige Tage nach des Knaben Flucht im Spülfaße wieder gefunden habe, wie eine allgemeine Trauer darum im Kloster gewesen, und daß des Knaben Eltern vor Gram gestorben seyen.

Der Geheimerath schwieg einige Augenblicke, trocknete sich die Thränen ab, und sprach: „Wohlan, ich bin Karl, der verfolgte Küchenknabe! die göttliche Vorsehung hat mich sehr geprüft, aber sie hat auch die Unschuld gekrönt.“ Da wurden alle gerührt und weinten. Der Geheimerath tröstete die Gesellschaft und machte sie wieder guter Dinge. Er beschloß auch den Rest seiner Tage in der lieben Heimath zu vollbringen. Einige Jahre hernach starb er, und ward in der später zerstörten Maternuskirche zu St. Mathäus begraben.

In seinem letzten Willen vermachte er dem Hospital zu St. Mathäus und zu andern milden Stiftungen eine große Summe Geldes und stiftete auch einen neuen St. Maternus.

R ä t h e l.

Nicht essen will ich, gebt mir nur zu trinken,
Denn darum bin ich einzig auf der Welt;
Mir ist fast aller Wein, der wächst, verfallen,
Und unter's Faß, da bin ich recht gestellt.

Mehr als ein Herr Studenten kann ich schlucken,
Und nimmer füll' ich meinen weiten Bauch,
Und erst aus ihm in meine glatte Kehle
Sinkt ein der Wein, so ist bei mir der Brauch.

Und wie ich ihn, in Masse von mir gebe,
Scheut Niemand ihn, süß ist er und gesund,
Hab ich nur selbst nicht sauer ihn empfangen,
In eurem Dienste steht mein Doppelmund.